

**Angela Aschauer** hatte während der siebziger Jahre das Studium der Germain School of Photography im Underground der Metropole New York absolviert. Rund um die Künstler Salvatore Dali und Andy Warhol konnte sie erfolgreich Fuß fassen. Das legendäre Chelsea Hotel, eine Mischung aus Absteige, Puff und Künstlertreff war ihr, so wie den von ihr porträtierten Künstlern der New Yorker Scene zur Heimat geworden. Mit der Kamera hielt sie das Treiben dieser »bunten Vögel«, unter ihnen Bob Dylan, Jimi Hendrix oder Leonard Cohen fest, jedoch ohne sie zu demaskieren. Durch das Aufbringen von welchem Laub, bleichen Rosen, Schmetterlingsflügeln aber auch Goldstaub oder Blut erreicht Angela Aschauer eine ganz besondere Wirkung in ihren Bilderzyklen. (Aktion Museum M, 2130 Mistelbach, 4. 3. – 27. 3.)



Hugo Marxer/Schulzentrum Eschen, Liechtenstein

**Eugen Batz:** Das reich gefächerte Oeuvre verlangt, daß es in einzelnen Ausstellungen nach Techniken und Themen geordnet, dargeboten wird. Der Ausstellungszyklus beginnt mit den rar gewordenen Gemälden, des weiteren werden in lockerer Folge Aquarelle, Zeichnungen und Fotografien vorgestellt. Als drei Künstler vor nun fast drei Jahren starb, hinterließ er Werke aus sechs Jahrzehnten. Wie vielschichtig diese Lebensarbeit war, ist schon in dieser Ausstellung, die nur Gemälde zeigt, deutlich ablesbar. Einige Fixpunkte rücken den Künstler Eugen Batz in ein aktuelles Interesse: Bauhaus, Informel und Neue Figuration.

Bevor der im Bergischen Land, in Velbert geborene Künstler in den Zwanziger Jahren als Schüler von Klee, Kandinsky und Albers ans Dessauer Bauhaus ging, hatte er in den damals noch getrennten Städten Elberfeld und Barmen grandiose Eindrücke der Internationalen Moderne aufnehmen können, im Von-der-Heydt-Museum und in der Ruhmeshalle. Paul Klee folgte er 1931 nach Düsseldorf, besuchte ihn auch 1934 und 1935 im Schweizer Exil. Die eigene Emigration nach Paris, durch den Soziologen Norbert Elias empfohlen, konnte Batz nicht realisieren. So wuchs ein Werk, das zum besten der Inneren Emigration gehört. 1932 bezog Paul Westheim den jungen Batz in eine Ausstellung ein. Nach 1945 wurde er von

Werner Haftmann wieder entdeckt. 1955, zwei Jahre nach ihrer bahnbrechenden Beuys-Ausstellung, zeigten ihn die Brüder van der Grinten. Spätestens aber seit 1968, als die von Dieter Honisch initiierte Ausstellung »50 Jahre Bauhaus« um die Welt ging, stand fest, wer Batz ist. 1984 erschien die Monografie Eugen Batz. Leben und Werk im Belsler Verlag Stuttgart/Zürich.

In den letzten Jahren war Tunesien, nach Frankreich, Italien, der Schweiz, Spanien und Griechenland, für Batz zur viel besuchten Kunstlandschaft geworden. Hier fand er eine Inspiration, die ihn Altertum und Moderne verbinden ließ. (Hedwig Döbele) (Galerie H. Döbele, Ravensburg, 25. 2. – 12. 4.)

**Hugo Marxer** stellt nach einem einjährigen Aufenthalt in Carrara seine neuesten Arbeiten aus. Über dieses Werkjahr meint der Künstler: »Es war ein Renaissance-Jahr. Für mich war das ein Neubeginn. Ich bin dort unten schlicht und einfach auf die Welt gekommen.« Durch die Konfrontation mit anderen Bildhauern ist es ihm gelungen, seinen eigenen Standort zu bestimmen.

Das spiegelt sich in seinen in Carrara entstandenen Werken. Während in der letzten Einzelausstellung vor zwei Jahren Werke in den verschiedenlich-

ten Materialien gezeigt wurden, beschränkt sich diese Schau auf den Marmor. Es ist offenkundig, daß das Material den Künstler herausgefordert hat, neue Wege zu gehen, ohne die alten ganz aus den Augen zu verlieren. Nach wie vor gestaltet Marxer sehr sinnliche, warme Formen, wobei er keine handwerkliche Hürde scheut. An ihnen hat er seine Fertigkeit geschult. Das Handwerk ist so kein Hindernis mehr, um zu einer eigenen Sprache zu finden. Die wird vor allem in den zuletzt entstandenen Arbeiten immer deutlicher. Marxer bringt den Stein zum sprechen, indem er ihm seine eigene Sprache auferlegt. Er tritt in einen Dialog mit dem widerspenstigsten und härtesten aller Steine. Er ringt ihm seine Natur ab und läßt ihn gleichwohl atmen. Er zwingt ihn in Formen und läßt ihm alle Freiheit.

Die ursprüngliche Absicht, ein Abbild zu schaffen – meist das eines menschlichen Körpers – tritt zurück. Statt dessen kommt das Material zu seinem Recht. Hugo Marxer zwingt den Stein, sich in organischen Formen zu artikulieren.

Die Ausstellung lebt von diesem Dialog zwischen dem Künstler und seinem Material. Da sind die Skulpturen, die für sich sprechen. Da ist das Arrangement, das sie im Chor singen läßt. Marxer hat versucht, je-

dem Werk den ihm gebührenden Freiraum zu verschaffen und gleichzeitig alle auf ihre ursprünglichen Plätze zu verweisen: nämlich in die Werkstatt des Bildhauers. Demzufolge präsentiert sich die Ausstellung als eine Werkstattgalerie, die dem Besucher viel von der Entstehung der einzelnen Exponate vermittelt. (Schulzentrum Eschen, Liechtenstein, 25. 2. – März)

**Martin Disler**, 1949 im solothurnischen Jura, Schweiz geboren, ist Autodidakt im wahrsten Sinne des Wortes. Ihm ist Kunst um ihrer selbst willen fremd. Disler sucht in seinen Plastiken und Radierungen die Herausforderung und bezieht Stellung. Dabei lassen sich in seinem Werk zwei übergreifende Themen feststellen: Liebe und Tod in all ihren unterschiedlichen Erscheinungsformen und gegenseitigen Bedingtheiten.

In den großformatigen und weiträumigen Radierungen ist das zeichnerische Element zurückgetreten, und die Körperbezogenheit von Dislers Kunst manifestiert sich ebenso in der figuralen Thematik wie in der Bearbeitung der Blätter. Von seinen Plastiken, die auf den ersten Blick wie archaische Fundstücke, Zeugnisse einer Katastrophe oder wie Wundmale scheinen, geht ein dynamischer Wille zu Wandel aus;